

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ✧ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertsheim, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ✧

5. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Mittwoch, den 26. Februar 1919

Fernsprecher:
Königstein 44

Nummer 6

Warnke's Hof.

26)

Von Leopold Sturm.

Nachdruck verboten.

Das konnte sie nicht mehr mit ansehen. Sie trat, ohne recht zu wissen weshalb, in die Abteilung, in der sich der „Hannibal“ befand.

„Das ist der Hannibal, der heute laufen wird,“ sagte mit einem Male jemand neben ihr. Es war die Stimme des Jockeys Tom Glimmer, der seine Wunde hatte verbinden lassen und den Augenblick benutzt hatte, mit Anna hierher zu gelangen. Er strich dem edlen Tier über den Kopf und ließ „Hannibal“, unbemerkt von der jungen Frau, etwas zwischen die Zähne gleiten. Dann war er wieder hinaus. Niemand wußte, welche Szene es vorhin zwischen Wendler und ihm gegeben hatte.

Grace Florester und Gerhart kamen jetzt heran. Anna wollte wieder davon eilen, aber sie besann sich. Nein, jetzt blieb sie stehen. Sie wollte den Beiden ins Auge schauen.

Der Sportmann wechselte die Farbe, als er Anna bei dem Pferde stehen sah. Aber es blieb ihm keine Wahl, und gegen die Gebote der Höflichkeit durfte er nicht verstößen.

„Meine Frau erwartet mich, wie ich sehe. Darf ich sie Wylady vorstellen?“

In Lady Graces stolzem Gesicht verzog sich keine Miene. „Ich bitte darum!“ Er nannte die Namen, und die Dame bot mit großer Verbindlichkeit Anna die rechte Hand. Sie tat auch lebenswürdige Fragen, und doch war der jungen Frau dabei zu Mute, als glitten die Worte über sie fort. Es war ihr unerträglich, und sie verabschiedete sich bald unter dem Vorwande, daß sie nach Hause zurück müsse. Ihr Mann begleitete sie bis zur Tür, während Grace Florester bei dem Hannibal zurückblieb. Anna drangen die Tränen in die Augen.

„Wie konntest Du mir das antun, Gerhart,“ stammelte sie fast unverständlich. Er schaute sie erstaunt an und war sich wirklich nicht bewußt, ihr eine Beleidigung oder Kränkung zugefügt zu haben. „Was hast Du denn?“ fragte er ganz verwundert. „Aber bitte, halte mich nicht lange auf, ich habe heute wirklich noch wichtige Dinge zu erledigen.“

„Die diese Herzogstochter betreffen,“ versetzte sie mit zornigem Spott. „O, ich kenne Euch!“

„Was hast Du denn bloß?“ wiederholte er. „Natürlich handelt es sich um Lady Grace, oder vielmehr um das Ihrem Vater gehörende Pferd. „Aber was hast Du denn nur gegen die Dame. Ich wüßte nicht, daß sie höflicher oder lebenswürdiger gegen Dich hätte sein können.“

„O ja,“ antwortete sie bitter, „sie war ja so höflich gegen mich, als ob ich Luft gewesen wäre. Und Du standest dabei, als ob Dich die Sache nichts anginge.“

Er stand starr. „Das ist unwahr. Ich würde nie geduldet haben, daß Dich jemand als Luft behandelte, aber das

ist auch nicht geschehen. Doch wir wollen nun abbrechen, ich kann die Herzogin nicht länger warten lassen, wenn ich nicht unhöflich sein will. Ich will mich auch nicht aufregen, denn ich gebrauche heute noch meine ganze Geistesgegenwart. „Auf Wiedersehen!“

Sie trat ins Freie und er eilte zu Lady Grace zurück. Diese machte keinerlei Bemerkung weiter über die soeben stattgehabte Begegnung, sie sprach ruhig weiter, wo sie vorhin abgebrochen hatte.

„Also den Jockey Tom Glimmer müssen wir für unser Rennen ausschalten,“ sagte sie nachdenklich. „Schade darum, denn er verstand etwas. Aber woher wollen Sie so schnell für den Mann Ersatz bekommen? Und einen Menschen, der unsere Erwartungen auf einen Sieg nicht enttäuscht?“

„Der Ersatzmann ist gefunden, Wylady,“ antwortete er. „Ich selbst werde Hannibal zum Siege steuern. Ich hoffe, nein, ich bin überzeugt, alles wird gut gehen.“

In unwillkürlicher Aufwallung legte sie ihm die Hände auf die Schultern. „O, Mister Wendler, das ist groß, da verpflichten Sie mich und meinen Vater zu außerordentlichem Danke. Aber können wir, dürfen wir diesen Dienst von Ihnen annehmen?“

In ihre kühlen Augen war bei diesen Worten ein Ausdruck starker leidenschaftlicher Bewegung gekommen, der auch ihm nicht entging. Er empfand die Wirkung nach dem Verhalten Anna's beim Abschiede vorhin doppelt.

„Wylady können und dürfen diesen Dienst von mir annehmen,“ sagte er, „weil ich ihn sonst niemandem leisten würde. Es ist für mich eine wahre Herzenssache, nicht nur eine Ehre, die Farben des Hauses Florester zum Siege zu führen.“

„Ich weiß es,“ sagte sie, „und ich hoffe auch, Ihnen das beweisen zu können.“

Der Rennplatz sah am Nachmittag die unabsehbare Menschenmenge vereinigt, die sich bei großen Sportgelegenheiten in England stets zu versammeln pflegt. Die Buchmacher und der Totalisator konnten kaum alle Wettangebote annehmen, die sich hauptsächlich auf den Hannibal bezogen. Dazwischen liefen noch eine Anzahl von Sähen auf den Fuchshengst Norfolk ein, die schließlich noch einige Wettlustige zur Nachahmung veranlaßten. Ein besonders hoher Satz auf Norfolk veranlaßte bei denen, die es bemerkt hatten, Kopfschütteln.

Herr von Rampen, der diesen Satz hergegeben hatte, hatte sich mit seinem Begleiter, dem Baron von Rahden, wieder in die große Menge der Schaulustigen zurückgezogen. Beide waren sehr erregt.

„Wenn man nur gleich wüßte,“ sagte der Baron, „daß man sein schönes Geld nicht ins Wasser wirft, ich hätte noch Reserven von zu Hause herangezogen. Der Norfolk ist ein braver Gaul, aber gegen den Hannibal kommt er nicht auf.“

Was für einen Ersahmann mag der Wendler für Tom Glimmer gewonnen haben? Gelungen muß es ihm doch sein, denn sonst wäre Hannibal von der Liste gestrichen.“

„Warum sollte es ihm nicht schließlich gelungen sein?“ erwiderte Kampen. „Auf den Jockey kommt es schließlich nicht so viel an, als darauf, daß Tom Glimmer noch das Nötige hat veranlassen können.“ Dann aber unterbrach er sich. „Donnerwetter!“ murmelte er.

„Was gibt's?“ feuchte der Baron. Die Stimme versagte ihm fast vor Spannung.

„Der Wendler selbst macht den Jockey,“ flüsterte Kampen. „Das hätte ich nicht gedacht. Der wird freilich alles aufbieten, Hannibal durchs Ziel zu bringen. Verdammt! Aber der Mensch war ja nicht zu gewinnen. Und er würde es auch nicht übernommen haben, wenn nicht die Lady Grace dazwischen steckt. Nun, wir müssen denken, daß uns das Glück helfen wird.“

„Das Glück?“ seufzte der Baron melancholisch. „Wenn uns Tom Glimmer im Stich gelassen hat, hilft uns alles Glück nicht. Wir sitzen dann in der Patsche, und unser Geld ist futsch.“

Tom Glimmer hält, was er versprochen hat, wenn er es nur kann,“ sagte Kampen überzeugt. „Hat er es nicht tun können, so müssen wir hoffen, daß der Gaul oder Wendler den Hals bricht, oder aber Beide zusammen. Halten Sie den Daumen steif.“

„Ein christlicher Wunsch,“ lachte Baron von Rahden knapp. „Aber merken Sie die Aufregung unter der Menge nicht, Kampen? Vielleicht kommt uns wirklich ein Zufall zu Hilfe.“

Die zum Rennen von nah und fern zusammengeströmte Volksmenge war in eine beträchtliche Aufregung geraten, als sie den ihr wohlbelannten Tom Glimmer vernahmte und einen unbekannten Reiter im Sattel des Hannibal erblickte. Und es wäre vielleicht zu einer großen Demonstration gekommen, wenn nicht das Zeichen zum Beginn des sportlichen Schauspiels gegeben worden wäre. Darauf beruhigten sich die Zuschauer und die am Wetten interessierten Anwesenden, und das waren fast alle bald, denn Hannibal zeigte sich in tadelloser Form und flog nur so über den grünen Rasen dahin. Er behielt von vornherein die Führung, und keiner seiner Konkurrenten vermochte sie ihm streitig zu machen. Drei Hurras für den Hannibal brauseten über den weiten Platz.

Der Reiter dieses edlen Tieres zeigte diese Freude nicht, mit gefurchter Stirn und fest zusammengepreßten Lippen saß er im Sattel. Er hatte bemerkt, wie sich des Pferdes vor Beginn des Rennens plötzlich eine starke Unruhe bemächtigte, Hannibal zitterte förmlich, loszukommen. Und als das Zeichen gegeben war, schoß er wie ein Pfeil dahin, mit einer Schnelligkeit, daß Gerhart Wendler Mühe hatte, seinen Sitz zu behaupten. Alle Hindernisse nahm der Renner wie ein Spiel, ging es weiter wie bisher, so wußten alle Gegner mit zahllosen Längen geschlagen werden. Auch der Fuchshengst Norfolk blieb weit hinter seinem Rivale zurück.

Vergebens bemühte sich Gerhart, das rasende Tempo des Tieres zu mäßigen. Er blieb ohnmächtig. Dreiviertel der Bahn waren zurückgelegt, und Wendler atmete auf. Er durfte hoffen, daß die tolle Jagd ohne Schaden verlaufen und mit einem Siege endigen würde. Zur Gewißheit war es ihm längst geworden, daß Tom Glimmer heimlich dem Tiere Teufelszeug eingeflüßt hatte, um es aus Rand und Band zu bringen. Aber jetzt mitten im Rennen, wo sich das Gift in vollster Kraft zu äußern begann, war es zu spät, etwas zu tun. Jetzt hieß es nur: Vorwärts, immer vorwärts und dem Ende zu, damit diese Qual und Pein ihren Abschluß finde.

Das letzte Hindernis, eine nur mäßig hohe Steinmauer, gar nicht zu vergleichen mit denen, die Hannibal schon über-

wunden hatte, war noch zu nehmen, und dann ging es in gerader Flucht dem Ziele zu.

In tausendem Galopp ging es auf die Mauer zu, das Roß setzte zum Sprunge an, um darüber weg zu fliegen, als es die Vorderfüße wieder sinken ließ und wie angewurzelt stehen blieb. Umsonst gebrauchte Wendler die Peitsche, es nützte nichts.

Ein Brausen der staunenden Verwunderung ging über den riesigen Plan, niemand konnte sich erklären, was da vorging, als die beiden Verschworenen, Herr von Kampen und Baron von Rahden. Sie warfen sich einen triumphierenden Blick zu, der deutlich besagte, Tom Glimmer hat sein Versprechen gehalten. Der Rapphengst hatte eine Teufelsmixture im Blute, und jetzt konnte man auf alles bei dem in Raserei geratenen Tiere gefaßt sein.

Gerhart war soweit voran, daß er ruhig eine Anzahl von Sekunden vergehen lassen konnte, bis er die entscheidenden Anstrengungen wieder aufnehmen mußte. Da die Peitsche nichts genützt hatte, ließ er sie sinken und klopfte Hannibal beruhigend den schlanken Hals. Weitere Zeit war aber nun doch nicht mehr zu verlieren, die Nebenbuhler kamen heran.

Nun mußte es zum Sprung gehen; wieder hob sich das königliche Tier empor, und ein gellender Aufschrei ging über den Platz. Das Tier sprang plötzlich kerzengerade in die Höhe, überschlug sich und begrub seinen Reiter unter sich, gerade als die übrigen Pferde heran waren, von denen Norfolk unter ohrenzerreißendem Pfeifen und Heulen das Ziel paßierte.

Die Hunderttausende, die auf Hannibal gesetzt waren, gingen verloren und fielen Norfolk zu. Kampen und Baron von Rahden hatten die goldene Ernte, auf die sie gewartet hatten. Und eine Nachricht kam, die sie von der Sorge um die schnelle Entdeckung ihres Streiches befreite: Gerhart Wendler war bewußtlos, es war äußerste Schonung für ihn vorgeschrieben, um ihn am Leben zu erhalten. In vornehmer Weise hatte Wendler bisher über die argen Absichten der drei Verschworenen geschwiegen gehabt, und so war niemand da, der eine bestimmte Erklärung abgeben und eine Anklage erheben konnte.

Diese Tatsache wurde verhängnisvoll. Es war nicht festzustellen, wer das Gerücht ausgebracht hatte, wahrscheinlich war es einer von Gerharts bisherigen Untergebenen gewesen, aber plötzlich lief die Behauptung durch alle die anwesenden Tausende, der Jockey, der den Hannibal geritten hatte, ist ein Deutscher, er hat dem Tom Glimmer einen Streich gespielt, um selbst in den Sattel zu kommen und uns um unser Geld zu pressen.

„Bei Tom Glimmer wäre so etwas nicht passiert,“ hieß es.

Vergebens machten einzelne wohlmeinende und vorurteilsfreie Leute darauf aufmerksam, wenn der Jockey ein Deutscher sei, so habe er doch gezeigt, daß es ihm um den Sieg zu tun sei, denn er sei wie der Teufel darauf los geritten. Und daß er nicht absichtlich das Versagen des Hannibal herbeigeführt habe, könne mit Sicherheit doch daraus entnommen werden, daß er bei diesem Vorgang selbst schwer verletzt worden sei.

Aber was helfen alle Gründe des gesunden Menschenverstandes, wenn der Aerger über einen entzogenen Wettersieg noch gesteigert wird durch die verlorenen Hunderttausende? Und in Erwartung eines sicheren Sieges waren bei vielen Wetten nicht nur die üblichen 1 bis 2 Pfund gesetzt, sondern das Doppelte, Dreifache und Fünffache. Es waren viele Arbeiter und Arbeiterinnen, die ihren ganzen Wochenlohn gewagt hatten, weil der Sieg zweifellos war, und die nun blank dastanden und nichts mehr zu brechen und zu beissen hatten. (Fortsetzung folgt.)